



EHRENGRÄBER DER STADT HALLE (SAALE)

LEBENS DATEN

* 26.8.1857 in Berlin
† 14.3.1928 in Halle (S.)

Beruf/Wirken:

Erste Direktorin der Frauenschule und Mitbegründerin/
Vorsitzende des Frauenbildungsvereins und Lehrerinnenvereins

Ehrenggrab:

Stadtgottesacker, Abt. 3,
Grab 31

QUELLEN

Lisa Albrecht-Dimitrowa:
Briefgeschichten, in:
Courage e.V. (Hg.): Leben
und Gestalt. Studien zur
Frauengeschichte in Halle,
Halle 1996, S. 98-159.

Claudia Jandt: Gosche,
Agnes, Dr. phil., in: Eva
Labouvie (Hg.): Frauen in
Sachsen-Anhalt, Bd. 2, Ein
biographisch-
bibliographisches Lexikon
vom 19. Jahrhundert bis
1945, Köln u.a. 2019, S.
182-185.

AGNES GOSCHE

KURZBIOGRAFIE

Agnes Gosche und ihre Schwestern stammten aus einem Professorenhaushalt des 19. Jahrhunderts. Sie absolvierten zunächst eine Höhere Töchterschule. Nach privatem Unterricht durch den Vater legte Agnes Gosche das Examen am Lehrerinnenseminar in Erfurt ab und arbeitete ab 1878 an der privaten Höheren Töchterschule von Agnes Stange (gest. 1922), dem späteren Seydlitz-Lyzeum. Neben ihrer Unterrichtstätigkeit widmete sie sich der Erweiterung ihrer wissenschaftlichen Ausbildung, insbesondere auf dem Gebiet der Kunstgeschichte. 1898 erwarb sie in Zürich den Dokortitel. Damit gehörte Agnes Gosche an der Jahrhundertwende zu der kleinen Gruppe von promovierten Frauen. Für Halle wurde sie als Lehrerin „Halles erstes Fräulein Doktor“.

Es war für die unverheirateten Lehrerinnen nicht leicht, eine gesicherte Stellung zu erlangen. Auch Agnes Gosche arbeitete zeitweise als Privatlehrerin und führte mit ihrer Schwester Lisbeth ein Mädchenpensionat, bevor sie 1904 Direktorin des von Henriette Goldschmidt (1825-1920) gegründeten „Lyzeums für Damen“ in Leipzig wurde. 1912 kehrte Agnes Gosche in ihre Heimatstadt Halle zurück, nachdem sie bereits 1911 die Leitung der neu gegründeten Frauenschule übernommen hatte. In der ersten Frauenschule der Stadt setzte Agnes Gosche bis zu ihrer Pensionierung 1922 ihre Erfahrungen, Vorstellungen und Ideen der Leipziger Zeit sowie der bürgerlichen Frauenbewegung um. Diese Schule wurde zu einer beispielhaften Einrichtung, in der nun auch die Berufsausbildung junger Frauen zur Kindergärtnerin möglich war. Den Praxisbezug boten der Volkskindergarten, der Kinderhort und die Kinderlesehalle, die sich in unmittelbarer Nachbarschaft befanden.





Claudia Jandt: Agnes Gosche (1857-1928), in: Ehrengräber der Stadt Halle (Saale), Vol. 3, hrsg. vom Historischen Datenzentrum Sachsen-Anhalt, Halle 2020, DOI: 10.5281/zenodo.4575631.

BILDNACHWEIS

Agnes Gosche als Lehrerin des Seydlitz-Lyzeums, Bild: Stadtarchiv Halle (S.), N 14, Nr. 232, links Agnes Stange (gest. 1922), rechts Agnes Gosche, stehend Marie Auguste Kühn (1841-1929) als Lehrerinnen der Privatschule-Stange (Seydlitz) in Halle (S.) vor 1900.

AGNES GOSCHE

Über ihre berufliche Tätigkeit hinaus engagierte sich Agnes Gosche in der Tradition der bürgerlichen Frauenbewegung in zahlreichen Vereinen, die auch in Halle um die Jahrhundertwende entstehen. Sie trugen besonders den veränderten Arbeits- und Lebensbedingungen von Frauen und Mädchen Rechnung. Dazu zählten beispielsweise der Rechtsschutzverein für Frauen (1900/1904), der Hebammenverein (1900) oder der Kaufmännische Verein für weibliche Angestellte (1902). Im März 1900 gründete Dr. Agnes Gosche mit weiteren engagierten Mitstreiterinnen den Hallischen Frauenbildungsverein, dem sie bis kurz vor ihrem Tod vorstand. Agnes Gosche verband ihre Arbeit als Direktorin und Lehrerin stets mit ihrem Engagement für den Verein und verhalf diesem so zu seiner großen Ausstrahlung. Frauen zu bilden, sie über ihre Rechte aufzuklären und ihnen Mut zum Handeln zu geben, waren nur einige der Ziele dieses Vereins und fanden in den angebotenen Kursen ihre Breite.

Über die Vereine entstanden Vortragsreihen zu rechtlichen, pädagogischen und politischen Themen, etwa zum Frauenwahlrecht, das 1918 nach sehr kontroversen Diskussionen eingeführt wurde. Agnes Gosche ließ sich 1919 für die Deutsche Demokratische Partei (DDP) als Kandidatin zur Wahl für die Nationalversammlung aufstellen, zog dann aber nicht als eine von 37 Frauen unter 423 Abgeordneten in das Parlament ein.

Persönlich bedeutete ihre berufliche und politische Karriere den Verzicht auf Heirat und eigene Kinder. Die Vereinbarkeit von Beamtenanstellung und Familie kam für sie lebensgeschichtlich zu spät, um eine freie Wahl zu haben. Agnes Gosche führte lange Zeit einen gemeinsamen Haushalt mit ihren Schwestern. Mit ihnen teilte sie sich auch die Grabstelle auf dem Stadtgottesacker in Halle (Saale), die nun aufgrund ihrer Verdienste zur Ehrengrabstelle erklärt wurde.

